



MYRA MARX FERREE

FEMINISMEN

DIE DEUTSCHE FRAUENBEWEGUNG
IN GLOBALER PERSPEKTIVE

campus

vergleichbare Ressourcen und Problemstellungen aufweisen, unterscheiden sich Geschlechterarrangements und die daraus entstehenden feministischen Proteste bisweilen erheblich. Das ist nicht besser oder schlechter für die Sache der Frauen an sich, sondern für manche Frauen in mancherlei Hinsicht besser als für andere. Wie bei den von Hall und Soskice analysierten »Spielarten des Kapitalismus« kommt es hier auf die Spielarten des Patriarchats und des Feminismus im jeweiligen Land an.⁴

Wie im Verlauf dieser Studie deutlich wird, geht der Feminismus in Deutschland von politischen Grundannahmen aus, in denen sozialer Gerechtigkeit, Familienwerten und der Verantwortung des Staats für das Gemeinwesen ein besonderer Stellenwert eingeräumt wird. Die Politik der Frauenbewegung wurde über Generationen hinweg von institutionellen Kompromissen zwischen konservativen und sozialdemokratischen Kräften geprägt. Das unterscheidet sie von den einflussreichen Bewegungen in den USA und Großbritannien, die in der Tradition des liberalen Individualismus und gleicher Rechte für alle stehen und oft mit feministischer Politik gleichgesetzt werden. Anhand der Gegenüberstellung des angelsächsischen Gleichberechtigungs-Modells und der deutschen Spielart des Feminismus lässt sich zeigen, dass Geschlechterpolitik und Verflechtungen zwischen sozialen Gerechtigkeitsbewegungen jeweils länderspezifische charakteristische Formen annehmen, die grundlegende Annahmen bezüglich Persönlichkeitsrechten, geschlechterspezifischen Bürgerrechten und der Rolle des Staats widerspiegeln.

Auch wenn ich mich bisweilen vergleichend auf die liberale US-Variante des Feminismus beziehe, bildet Deutschland als nicht-liberaler Staat die empirische Grundlage dieser Studie. Die meisten Staaten stehen in keiner explizit liberalen politischen Tradition, weshalb die pauschale Gleichsetzung von Feminismus mit seiner spezifisch liberalen Ausprägung den Blick darauf verstellt, vor welchen Herausforderungen und Chancen der Kampf um Frauenrechte weltweit steht. Die Entwicklung der deutschen Frauenbewegung im Zusammenspiel mit staatlichen und gesellschaftlichen Strukturen bietet Feministinnen in anderen nicht liberal geprägten Kontexten sicher viele Anregungen für den eigenen Umgang mit den vorhandenen nationalen Gegebenheiten und institutionellen Rahmenbedingungen. Darüber

hinaus lässt sich am Fallbeispiel Deutschland aber auch besonders gut nachvollziehen, wie Geschichte, Pfadabhängigkeiten und Strategieentscheidungen ineinander greifen und Einfluss darauf nehmen, welche Erfolge soziale Bewegungen im Laufe der Zeit erzielen.

Wie in den USA und vielen anderen Ländern auch, war die feministische Bewegung in der Bundesrepublik in den siebziger Jahren sehr aktiv und in der Öffentlichkeit präsent. Auf meine Ankündigung, ein Buch über die Entwicklung dieser Bewegung bis in die Gegenwart zu schreiben, reagierten etliche Deutsche sehr skeptisch und stellten die Frage, ob die Frauenbewegung hierzulande überhaupt noch existiert. Auch viele Menschen in den USA fragen sich, wo die Bewegungen geblieben sind, was sie erreicht haben und wo heute und in Zukunft mit ihnen zu rechnen ist. Inwiefern ist nun eine transnationale Frauenbewegung die Alleinerbin dieser verschiedenen nationalen Politiken von einst?

In meinen Analysen gehe ich auf diese Fragen ein. Ich werde aber auch weitergehende theoretische Überlegungen aufgreifen, besonders im Hinblick auf die Frage, wie der Zusammenhang zwischen materiellen Bedingungen und diskursiven Chancen gestaltet wird. Schlagen sich Verschiebungen im politischen Diskurs in greifbaren sozialen Veränderungen nieder? Klasse, Geschlecht und »Rasse« sind in Europa auf andere Weise miteinander verschränkt als in den USA. Diese Unterschiede aufzuzeigen, hilft zu verstehen, welche Folgen die Institutionalisierung von Klassenpolitik für die feministische Mobilisierung und Debatten um Gleichheit und Differenz hat. Weiterhin stellt sich die Frage, was es für die Bewegung bedeutet, wenn sich einerseits manche Forderungen so ins politische Gefüge integrieren lassen, dass sie kaum als Veränderung wahrgenommen werden, andere hingegen so radikal anmuten, dass sie nicht diskussionswürdig erscheinen. So wird beispielsweise in Deutschland eine dezidierte Antidiskriminierungspolitik nach wie vor als radikal betrachtet, während in den USA bezahlter Erziehungsurlaub als politische Utopie fern jeder Realität gilt. Das wirft die generelle Frage auf, unter welchen Umständen eine politische Forderung als »radikal« erscheint.

Im politischen Bereich wird Radikalität herkömmlich mit Gewalt und physischer Auseinandersetzung und im feministischen Kontext mit

(Männer-)Feindschaft, Wut (anstelle von Hoffnung) und (ausschließlich) unkonventionellen Politikformen gleichgesetzt. Dieses Verständnis wird in der nachfolgenden Analyse auf den Prüfstand gestellt. Meine These lautet: Radikalität ist grundsätzlich relational, weil sie die Politik zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort auf eine spezifische Weise herausfordert. Das Radikale ist an den Rändern des Systems verortet und steht im Widerspruch zu institutionalisierten Machtstrukturen, die es über kurz oder lang unterminiert. Radikaler Wandel geht mit einer Veränderung fundamentaler politischer Verhältnisse einher: aus Frauen werden Staatsbürgerinnen, Regierungen übernehmen Daseinsfürsorge für die Bevölkerung und Familien orientieren sich immer mehr an individuellen Entscheidungen. Aber unabhängig davon, ob sich ein grundlegender Wandel schrittweise oder plötzlich vollzieht – sobald er stattgefunden hat, ist er schon kaum mehr als solcher erkennbar: Was eben noch fremd und beunruhigend schien, wird zur normalen, selbstverständlichen Ordnung der Dinge.

Da sich die Strukturen von Machtsystemen unterscheiden, bringen gesellschaftliche Wandlungsprozesse auch entsprechend verschiedene Herausforderungen mit sich. Die enge Verknüpfung von feministischen Bewegungen mit nationaler Politik verdeutlicht, wie die verschiedenen Machtverhältnisse naturalisiert werden. Dabei spielen zum einen feministische Errungenschaften auf materieller Ebene eine bedeutende Rolle, wie sie beispielsweise Institutionen verkörpern. Mindestens ebenso wichtig sind aber die diskursiven Muster und Faktoren, die die Probleme definieren, auf die Politik reagieren soll, weil sie bestimmen, was als vernünftige Forderung akzeptiert oder als zu radikal verworfen wird. Da die Geschichte des feministischen Wandels in Deutschland noch kaum erzählt wurde, fallen stereotype Erwartungen weg und es werden mehr alternative Wege und Chancen sichtbar.

Obwohl der Schwerpunkt des Buchs auf der Entwicklung der Frauenbewegung in Deutschland liegt, werden alternative Entwicklungen in anderen Ländern im Folgenden immer wieder einbezogen, um den Einfluss konkreter strategischer Entscheidungen und der jeweils spezifischen Einbettung in institutionelle Strukturen zu verdeutlichen. Aus der Teilung Deutschlands in Ost und West nach dem Zweiten Weltkrieg ergibt sich eine Möglichkeit für eine solche vergleichende Gegenüberstellung. Auch die selektive Aneignung von

transnational kursierenden Ideen und Strategien belegt, dass feministische Bewegungen stets auf ihren spezifischen Kontext reagieren. Der Vergleich mit Entwicklungen in den Vereinigten Staaten ermöglicht es, Vorurteile aus US-Perspektive kritisch zu überprüfen, und einem liberalismusskeptischen Publikum eröffnet sich möglicherweise ein anderer Blick darauf, wie dessen Forderungen radikale Veränderungen bewirken können.

Im Mittelpunkt steht die Frage, was für und durch feministische Politik in Deutschland sichtbar, machbar und auch tatsächlich erkämpft wurde und was nicht. Darüber hinaus geht es aber auch darum, allgemeine Charakteristika feministischer gesellschaftlicher Veränderungsprozesse ausfindig zu machen. Die systembedingten Unterschiede in Bezug darauf, welche Forderungen als umsetzbar und welche als radikal gelten, verweisen auf die tiefe Verwurzelung politischer Kämpfe in historisch gewachsenen materiellen wie kulturellen Rahmenbedingungen.

Das Beispiel Deutschland

Deutschland ist ein in vielerlei Hinsicht besonderer Fall. Für meine Argumentation entscheidend ist, dass es sich nicht um ein im traditionellen Sinne liberales Staatswesen handelt. Viele aus US-amerikanischer Perspektive selbstverständliche Annahmen, wie etwa die zentrale Bedeutung individueller Freiheitsrechte und der gleichberechtigten wirtschaftlichen Teilhabe, verdanken ihren hohen Stellenwert einer vorherrschend liberalen politischen Grundhaltung. Der Liberalismus spielte in Deutschland zu keinem Zeitpunkt eine so wichtige Rolle wie in den USA oder Großbritannien. Deutsche Politik verbindet vielmehr konservative patriarchale Autorität mit sozialdemokratischen Gerechtigkeitsidealen zu einem Wohlfahrtsstaat, in dem die Förderung der Familie und die Reproduktion der Nation vorrangig sind. Diese materiell wie kulturell unterschiedlich definierte Idee des Nationalstaats gibt den Rahmen für feministische Politik vor. Sich mit nicht liberal geprägten politischen Kontexten zu befassen, erscheint mir daher ein vielversprechender Ansatz, um die Unterschiede der feministischen Kämpfe in aller Welt theoretisch zu

fassen.

Deutschland ist weder ein klassisch sozialdemokratisch geprägter Staat wie Schweden, noch eine sich säkular definierende Republik wie etwa Frankreich. Die Bundesrepublik entwickelte sich nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer sozialen Marktwirtschaft, die stärker auf christlich-konservativen Werten fußte als auf sozialdemokratischen Idealen. Zwar waren und sind Sozialdemokraten in der BRD gut organisiert und einflussreicher als liberale Verfechter der freien Marktwirtschaft, im Parlament saßen sie allerdings meistens auf der Oppositionsbank. Im Westen regierten Christdemokraten, im Osten herrschte ein Staatssozialismus autoritärer Prägung. Politische Maßnahmen zur Integration von Frauen in die Erwerbsarbeit oder zum Ausgleich des enormen Lohngefälles zwischen den Geschlechtern waren in Westdeutschland schwieriger durchzusetzen als in skandinavischen Ländern. In der DDR waren Initiativen zum Abbau der Geschlechterungleichheit wegen ihrer Nähe zum repressiven Staatsapparat verpönt. Das Ringen um ein Gleichgewicht zwischen christlich-konservativen und sozialdemokratischen Kräften in der feministischen Politik Deutschlands steht exemplarisch für andere feministische Kämpfe in vielen Teilen der Welt. Wenn Feminismus und Sozialdemokratie Bündnisse eingehen, verschieben sich die Prioritäten und Auseinandersetzungen der Bewegung auf – zumindest aus US-Perspektive – so ungewohnte Weise, dass sie in der Theoriebildung zu politischer Mobilisierung ausgeblendet werden.⁵

Deutschland ist ein föderaler Staat, in dem die Macht der Bundesregierung in vielerlei Hinsicht beschränkt ist. Konfessionell wie politisch stehen die Bundesländer in unterschiedlichen Traditionen. Das einstige Territorium der DDR ist säkular geprägt und das Verhältnis zur sozialistischen Vergangenheit ambivalent. Trotz massiver Investitionen ist im Osten Deutschlands Armut weiter verbreitet, die Bevölkerungszahlen gehen zurück und auch mehr als zwei Jahrzehnte nach der Vereinigung hadern die neuen Bundesländer mit ihrer politischen Identität. So betrachtet, erweist sich die Wiedervereinigung als ein gigantischer ›Feldversuch‹, der erlaubt, die Langzeiteffekte unterschiedlicher politischer Kulturen und Institutionen auf die feministische Bewegung zu erforschen.

Eine wichtige Rolle spielen auch konfessionelle Unterschiede